

Gustav Hohenlohe und Augustin Theiner 1850 — 1870

Von HUBERT JEDIN

Nur wenige Schritte voneinander entfernt findet man auf dem deutschen Campo Santo bei St. Peter die in die Friedhofsmauer eingelassenen Grabplatten des Kardinals Gustav Hohenlohe und des Archivpräfekten Augustin Theiner. Die beiden Männer standen auch im Leben einander nahe. Sie lebten beide unter dem Pontifikat Pius' IX. im Vatikan, genossen das Vertrauen und die Gunst des Papstes, Achtung und Ansehen in Rom wie in ihrer deutschen Heimat – und starben beide in Ungnade: Hohenlohe, weil er zur anti-infallibilistischen Minderheit des I. Vatikanischen Konzils gehört und ihr wichtige Dienste erwiesen hatte; Theiner wurde als Präfekt des Vatikanischen Archivs suspendiert u. a., weil er der Konzilsminorität die bisher geheimgehaltene tridentinische Geschäftsordnung ausgeliefert hatte. Daß die beiden in guten Beziehungen zueinander gestanden hatten, war bereits bekannt; aber wie freundschaftlich diese waren, ergibt sich erst aus Briefen Hohenlohes an Theiner, die sich in dessen Nachlaß fanden¹. Es sind meist keine langen Episteln, oft nur kurze Billets, die Gegenschreiben Theiners sind bisher nicht bekannt geworden. Dennoch ermöglichen diese Briefe, wenn man sie mit den zahlreichen Nachrichten von Rombesuchern über Hohenlohe und Theiner zusammenhält, ein schärferes Bild von der Freundschaft dieser höchst ungleichen Männer. Nach Herkunft, Alter, Begabung, Bildungsgang und Interessen waren sie in der Tat so verschieden wie nur irgend möglich.

Prinz Gustav Adolf Hohenlohe entsproß dem mediatisierten Fürstenhause Hohenlohe-Schillingsfürst². Sein ältester Bruder war Viktor, als Herzog von Ratibor der vornehmste Standesherr Preußens; ein zweiter Bruder war Chlodwig, der spätere Reichskanzler, ein dritter Konstantin, Oberhofmeister

¹ Die im folgenden besprochenen Briefe wurden mir durch den Vizepräfekten des Vatikanischen Geheimarchivs, Prälat Hermann Hoberg, der den Briefnachlaß Theiners ordnet, in höchst zuvorkommender Weise zur Benutzung überlassen. Es sei ihm auch an dieser Stelle aufrichtig gedankt.

² Der Nachruf auf Hohenlohe († 30. 10. 1896) im Biographischen Jahrbuch 1 (1897) 449–455 von *F. X. Kraus*, wiederabgedruckt in dessen *Essays* II (Berlin 1901) 165–175, behandelt das Leben Hohenlohes bis 1870 sachkundig, aber sehr kurz, noch kürzer, ja dürftig (infolge der für historische Artikel auferlegten Umfangsbeschränkung) *LThK* V 431. Man-

am Wiener Kaiserhof. Geboren am 26. 2. 1823, war er zu dem Zeitpunkt, an dem die Briefe einsetzen (1850), noch ein junger Mann von 27 Jahren. Nach juristischen Studien in Bonn, theologischen in Breslau und München (wo er Döllinger hörte), war er im Herbst 1846 nach Rom gegangen und in die Accademia dei Nobili eingetreten; sein älterer Bruder Chlodwig hoffte, daß „der Aufenthalt in Rom Gustav nicht zu einem Jesuiten, sondern zum klaren und festen katholischen Geistlichen machen werde, wie es Diepenbrock und Schwarzenberg, welche auch im Rom waren, geworden sind“³. Die beiden Namen deuten an, daß die Familie auch noch andere Hoffnungen hatte. Gustav war im Jahre 1848 dem Papst in die Verbannung nach Gaeta gefolgt, dort 1849 zum Priester geweiht und wohl schon vor der Rückkehr nach Rom zum diensttuenden Kammerherrn (*Cameriere partecipante*) ernannt worden. Der Jurist Johann Friedrich Schulte, der ihn 1854 kennenlernte, entwirft in seinen Lebenserinnerungen⁴ ein nicht unsympathisches Bild des Prinzen: „Von zarter, schöner Gestalt, schlank, ausgesucht feinem Benehmen; seine Sprache und sein ganzes Auftreten hatten etwas Zierliches, Sentimentales, er sprach so leise und sanft, daß man schon aufpassen mußte, um ihn zu verstehen.“ Er besaß die volle Gunst des Papstes, der „ihn persönlich liebte und ihn zu seinem liebsten Begleiter hatte“, wofür ihn seine guten Umgangsformen, nicht zuletzt seine Sprachkenntnis empfahlen (er beherrschte Italienisch und Französisch vollkommen, sprach geläufig Englisch und besaß auch Kenntnisse im Spanischen). Freilich, meint Schulte, fehlten ihm „selbständige Kenntnisse in rechtlichen und theologischen Dingen“, mit seiner Menschenkenntnis sei es nicht weit hergewesen, und schließlich stellt er bei ihm auch einen Hang zur „Frömmelei“ fest. Der Charakteristik, die Schulte hier entwirft, entspricht das im Besitze des Campo Santo befindliche Porträt Hohelohe wohl aus dem Ende der 1850er oder dem Beginn der 1860er Jahre: es zeigt einen schmächtigen, aristokratisch-zurückhaltend wirkenden, offensichtlich bescheidenen jungen Prälaten.

Der 19 Jahre ältere Augustin Theiner (geb. 11. 4. 1804) war der Sohn eines Breslauer Schumachers⁵, der in dem meist von einfachen Leuten bewohnten „Hinterdom“, an der später nach seinen Söhnen benannten „Theiner-ecke“ wohnte. Der Vater starb schon 1813, die Erziehung Augustins und

ches Material über die Familie und die jüngeren Jahre H.s enthalten die Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe Schillingsfürst I (Stuttgart 1907), im folgenden als „Denkwürdigkeiten“ zitiert. Umfangreiches Material für die dringend erwünschte Biographie H.s hat *K. A. Fink* (Tübingen) gesammelt.

³ Denkwürdigkeiten I 33.

⁴ Die Charakteristik H.s bei *J. F. v. Schulte*, Lebenserinnerungen I (Gießen 1908) 48 ff.; auch Schulte bemerkt (49): „Hohenlohe war sehr befreundet mit Theiner, dem ich selbst von ihm warm empfohlen wurde, als seinem teuern Freunde.“

⁵ Über Augustin Theiner außer der bald nach dem Tode († 8. 8. 1874) verfaßten Biographie seines Sekretärs *Hermann Giesinger* (Mannheim 1875) der von *J. F. v. Schulte* verfaßte Artikel in der ADB 37, 674 ff.; LThK X 15 f.; für die Familienverhältnisse und die erste rationalistische Periode ist wichtig *H. Hoffmann*, Anton Theiner, in: Arch. f. Schles.

seines fünf Jahre älteren Bruders Johann Anton lag daher in den Händen seiner strengkatholischen, frommen Mutter Anna, die es trotz drückender Armut fertigbrachte, beide Söhne studieren zu lassen, aber nicht verhindern konnte, daß sie an der Universität Breslau unter rationalistischen Einfluß gerieten. Johann Anton, 1823 zum Priester geweiht und im gleichen Jahre promoviert, erregte als Dozent an der Universität (seit 1824) durch seinen Rationalismus und seine Ausfälle gegen die Römische Kurie, vor allem aber durch seine anonym erschienene Schmähchrift über die katholische Kirche Schlesiens und sein Buch gegen den Zölibat (1828) so schweren Anstoß, daß er 1830 sein Lehramt aufgeben mußte. Sein jüngerer Bruder Augustin war an der Abfassung des ersten Buches wahrscheinlich beteiligt, sicher war er Mitverfasser des zweiten. Dem Einfluß Johann Antons muß man zuschreiben, daß Augustin innerlich mit der Kirche zerfiel und nicht Theologie, sondern die Rechte studierte und an der Universität Halle zum Dr. iur. promovierte. Eine Sinnesänderung bahnte sich bei ihm erst während einer Studienreise nach Wien, England und Frankreich an, wo er mehrere Monate dem Kreis um Lammenais in Juilly angehörte. Den Ausschlag zur Rückkehr in die Kirche gab jedoch erst das Studium der Symbolik Johann Adam Möhlers und eine Korrespondenz mit diesem⁶. Auf Rat des Bischofs von Orléans ging Augustin zu Beginn des Jahres 1833 nach Rom; wie er in seiner Autobiographie gesteht, hätte er Sibirien vorgezogen, so voll von Vorurteilen war er immer noch. In Rom söhnte er sich nach Exerzitien bei den Jesuiten am 3. April 1833 mit der Kirche aus, empfing die Priesterweihe und trat (1839) in das Oratorium des hl. Philipp Neri ein. Schon vorher hatte er im Streit um die Mischehen in Preußen der Kurie Dienste geleistet und das Mißfallen

Kirchengesch. 9 (1951) 74–143; 10 (1952) 226–278; 11 (1953) 169–209; 12 (1954) 199–232. Dort sind die neologischen Wirren in Schlesien, in die Augustins Bruder Anton und er selbst verwickelt waren, z. T. nach Akten behandelt; eine kurze Vita Antons mit Bibliographie bei *E. Kleineidam*, Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Breslau 1811–1945 (Kön 1961) 159. In unserm Zusammenhang ist wichtig Augustins Beteiligung an der anonymen Schrift gegen den Zölibat, *Hoffmann*, in: Arch. f. Schles. KG 12, 218 ff., weil seine „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten“ als Retraktation der früher vertretenen Anschauungen gedacht war, wie sich aus der vorausgeschickten Konversionsgeschichte S. XLIX ff. ergibt. Zum Einfluß Deresers auf die Brüder Theiner vgl. *E. Hegel*, Deresers Berufung nach Preußen und seine Wirksamkeit in Breslau, in: Arch. f. Schles. KG 10 (1952) 200–225. Im Hinblick auf die spätere Feindschaft mit den Jesuiten ist bemerkenswert, daß Th. in der erwähnten Konversionsschrift diese mit überschwänglichem Lob überhäuft.

⁶ Theiners Beziehungen zu J. A. Möhler, insbesondere daß dieser der nichtgenannte „Professor“ ist, dem die „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten“ gewidmet ist, sind aufgehellert worden durch *St. Lösch*, Professor Dr. Adam Gengler. Die Beziehungen des Bamberger Theologen zu J. J. Döllinger und J. A. Möhler (Würzburg 1963) 202 ff. Lösch hat auch nachgewiesen, daß die Entrüstung Bunsens über den „nichtwürdigen Theiner“ nicht Anton traf, wie noch *B. Bastgen*, Die Verhandlungen zwischen dem Berliner Hof und dem Heiligen Stuhl über die konfessionell gemischten Ehen (Paderborn 1936) 181 meinte, sondern Augustin Theiner, der für die Kurie Auszüge aus dem antipreußischen „Roten Buch“ angefertigt hatte. Möhler fand in Theiner „ein tüchtiges Talent und Gelehrsamkeit“, an Gengler 11. 12. 1834, bei *Lösch* 133.

des preußischen Gesandten Bunsen erregt. In einem Buch über die Zustände der katholischen Kirche in Rußland und Polen stellte er historisches Material zum damals akuten Konflikt der Kurie mit Rußland wegen der Unterdrückung der Katholiken, insbesondere der Unierten in Polen und Weißrußland, bereit⁷. Nicht nur an der Kurie, sondern auch in Deutschland erwarb er sich als Verteidiger kirchlicher Rechte und strenger Kirchlichkeit hohes Ansehen. P. Gallus Morel von Kloster Einsiedeln informierte ihn über den Schweizer Klostersturm (G. Morel an Th. 18. 8. 1842), der Historiker Konstantin Höfler, der Theiner während seines Romaufenthaltes i. J. 1834 kennengelernt hatte, vermittelte Beziehungen zu den Historisch-Politischen Blättern des Görres-Kreises. Der streng kirchliche Breslauer Alumnatsrektor Sauer bewarb sich um seine Mitarbeit an dem von ihm gegründeten „Schlesischen Kirchenblatt“ (S. an Th. 27. 2. 1839). Der ultramontane Binterim empfahl ihm seinen ehemaligen Kaplan Floß (B. an Th. 29. 10. 1844). Längst vorher hatte Theiner begonnen, Gelehrten aus Deutschland, die zu historischen Studien nach Rom kamen, an die Hand zu gehen und ihre Arbeiten zu fördern. Als sich Johann Gottfried Böhmer im Winter 1849/50 in Rom aufhielt, wurde er von Theiner „aufs freundschaftlichste“ empfangen und dadurch beglückt, daß dieser ihm gestattete, auf dem Stuhle zu sitzen und an dem Tisch zu arbeiten, an dem der Oratorianer Raynald, der Fortsetzer des Baronius, sein großes Werk geschrieben hatte⁸. Das war der Theiner, mit dem der junge Cameriere participante Hohenlohe im Jahre 1850 in engere Beziehungen trat.

Hohenlohes Briefe an ihn setzen im Frühjahr 1850 ein, bald nachdem Pius IX. aus Gaeta in das von den französischen Truppen befreite Rom zurückgekehrt war⁹. Man muß allerdings annehmen, daß er Theiner schon kennengelernt hat, während er noch der Accademia dei Nobili angehörte, sonst wäre es kaum zu erklären, daß Theiner durch ihn beim Papste anfragen ließ, ob er eine Einladung zum Prokurator der Ruthenen annehmen dürfe. Hohenlohe antwortete (am 23. 5. 1850): Der Heilige Vater hat durchaus nichts dagegen. Dieser erste datierte Brief eröffnet eine lange Reihe von insgesamt 33 Briefen Hohenlohes an den Oratorianer, deren letzter dem Ent-

⁷ J. Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit I, 627 ff. – Die im folgenden erwähnten Briefe an Theiner finden sich in dessen Anm. 1 erwähnten Nachlaß. Die von Binterim angekündigte Reise des späteren Bonner Kirchenhistorikers Floss nach Rom zur Sammlung von Material für ein Supplement zu Hartzheims *Concilia Germaniae* wird auch bei C. Schönig, A. J. Binterim als Kirchenpolitiker und Gelehrter (Würzburg 1933) 382 und in meinem Artikel über die Vertretung der Kirchengeschichte in Bonn, in: *Annalen d. Hist. Vereins f. d. Niederrhein* 155/56 (1954) 429 erwähnt.

⁸ Böhmers Briefe an Ph. Haueisen vom 3. 1. 1850 und an J. Chmel vom 10. 2. 1850 bei J. Janssen, J. F. Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften III (Freiburg 1868) 8 ff.

⁹ Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit II, 43. Kraus, *Essays* II, 166, vermutet, daß durch die Abwendung des Papstes von Rosmini während des Aufenthaltes in Gaeta, die man auf den Einfluß Antonellis zurückführte, in Hohenlohe „schon damals der Grund zu der Verstimmung gegen den immer allmächtiger werdenden Staatssekretär gelegt worden sein mag“. In den mir vorliegenden Briefen Hohenlohes findet sich dafür keine Bestätigung.

scheidungs-jahr 1870 angehört. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von ihnen ist länger und ausführlicher, nämlich dann, wenn einer der beiden Männer sich außerhalb Roms in der Sommerfrische oder auf Reisen befand; die Mehrzahl besteht aus kurzen Billets, die aber untrüglich von der Intensität der gegenseitigen Beziehungen Zeugnis ablegen. Die meisten Briefe sind datiert, die wenigen undatierten sind eben wegen ihrer Kürze nicht leicht chronologisch einzuordnen¹⁰.

Hohenlohe sah in dem 19 Jahre älteren Theiner nicht etwa nur den anerkannten Gelehrten, er fühlte sich offensichtlich auch menschlich zu dem leicht umgänglichen, lebhaften und geistreichen Schlesier hingezogen. Er redet ihn „lieber“, sogar „liebster“ Theiner an und bezeichnet ihn wiederholt als seinen „Freund“; als solchen bittet er ihn, bei Gefälligkeiten, um die er anhält, keine Komplimente zu machen. Umgekehrt war für Theiner der lebenswürdige Prinz, der ständig in der Umgebung des Papstes war und sein Ohr hatte, ein hochwillkommener Mittelsmann, um sich das Vertrauen Pius' IX. zu erhalten. Seit 1851 hatte Theiner nämlich die in ihren Rechten und Pflichten ungenau umschriebene Stellung eines Prefetto-Coadiutore des Vatikanischen Geheimarchivs inne, das der Papst, wie er es später einmal ausdrückte, als die „Pupille seines Auges“ betrachtete. Die Zulassung zur auch nur beschränkten Benutzung des Archivs galt als ein persönlicher Gnadenakt des Papstes; der Präfekt-Coadjutor mußte sich stets vergewissern, daß er den überaus engen Auffassungen des Papstes über die Benutzung von Archivalien nicht zuwiderhandelte und durch seine eigenen Publikationen, die sich in den folgenden Jahren mit fast beängstigender Schnelligkeit folgten, dem Interesse des Papsttums, wie Pius IX. es verstand, nicht zuwiderhandelte – und dafür war Hohenlohe wie kaum ein anderer geeignet. Man muß sich diese Position Theiners gegenwärtig halten, wenn man die mannigfachen Klagen, insbesondere deutscher Gelehrter, über Theiners Verhalten gerecht beurteilen will. Julius Ficker, der das Archiv im Frühjahr 1854 durch seine Forschungen zur Reichsgeschichte benutzen wollte, schrieb voller Erbitterung: „Die Bedingungen, unter denen mir die Erlaubnis gestattet ist, sind derartig, daß ich so gut wie keinen Gebrauch davon machen kann.“¹¹ Der Grund für die Beschrän-

¹⁰ Hohenlohes Briefe an Theiner aus dessen Nachlaß werden im folgenden stets nur mit dem Datum zitiert. In einem undatierten Brief berichtet er, der in Rom lebende Engländer Talbot habe einen Brief Newmans erhalten, in dem dieser Hohenlohe und Theiner den Titel eines Ehrenmitgliedes der Universität Dublin antrage. „Es wird wohl gut seyn“, bemerkt H., „Newman zu antworten. Wollen wir es zusammen thun?“ Newman war Rektor der katholischen Universität Dublin 1852–1858; da in dem gleichen Briefe die Großfürstin Helene von Rußland erwähnt wird, die sich 1858 in Rom aufhielt, ist der Brief wohl in dieses Jahr zu setzen.

¹¹ Die Stelle bei *J. Jung*, Julius Ficker (Innsbruck 1907) 181 f. Dort (182) in dem Brief an Böhmer vom 27. 2. 1854 der Hinweis auf den Fall Dudik, von dem zwei Briefe an Theiner vom 7. und 12. 1. 1856 mit einer heftigen Reaktion auf dessen Kritik an Dudiks *Iter Romanum* (1855) im Nachlaß erhalten sind. Ficker urteilt günstig über Th.; dieser habe sich „immer wohlwollender“ gegen ihn gezeigt, so daß er ihn im Laufe der Zeit immer

kungen lag in einem neuen Regolamento, das aufgestellt worden war, nachdem der mährische Benediktiner Beda Dudik im Jahre zuvor durch Ausweitung seiner Lizenz Ärger erregt hatte. Pius IX. seinerseits hatte – anders als sein Nachfolger Leo XIII. – keine Ahnung von den Methoden der modernen Geschichtswissenschaft; wie unzureichend seine Vorstellungen über die Archivbestände waren, läßt der Auftrag an den Kardinalstaatssekretär Antonelli im folgenden Jahr ahnen, er möge ein Verzeichnis der Archivbestände anlegen lassen; für den Fall, daß ein solches im Archiv bereits existiere, solle Theiner, der damals zum Präfekten mit vollem Recht ernannt worden war, eine Abschrift desselben anfertigen lassen (28. 11. 1855). Dieses Verzeichnis sollte offenbar zur Kontrolle dienen; von einem nicht näher bezeichneten elenco „über die Papiere, die Sie schon haben“, spricht Hohenlohe auch noch ein Jahr später (20. 4. 1857).

An der Ernennung Theiners zum Präfekten war Hohenlohe zumindest stark beteiligt – wenn sie nicht überhaupt auf ihn zurückgeht. Am 31. 10. 1855 forderte er ihn auf, sofort den offenbar vorher besprochenen Brief an den Papst (ob eine Bewerbung oder eine Verteidigung gegen eine Intrige, ist nicht ersichtlich) zu schreiben, so daß er am folgenden Tage abgegeben werden könne, und fügte hinzu: „Wenn man sich nicht rührt, giebt man den Intriganten allen Spielraum, gegen Sie zu operieren.“ Einen Monat später war es soweit. Am 28. 11. 1855 schrieb Hohenlohe an Theiner: „Der Heilige Vater hat den Kardinal Antonelli beauftragt, daß man Ihnen das Ernennungsbillet zum Präfekten der Archive sofort schicke. Er läßt Ihnen das (!) Habit des heiligen Philippus und sagte, es sey ihm auch lieber, daß Sie nicht aus dem Orden austräten. Ci trova un compagno, ma è vecchio, io non sapeva che ci era anche Boatti. Ich habe ihm die Sache auseinandergesetzt, und wie er nur ad honorem sey und das Archiv nie angesehen habe. Der Heilige Vater sagte dann, daß er Cardinal Antonelli beauftragt [habe], ein Verzeichnis des im Archiv Enthaltene[n] zu machen. Sarà cio per tranquillità Nostra, e per tranquillità di Theiner; im Fall solches Verzeichnis existiere, so solle man eine Abschrift davon machen, damit Sie eines und der Staatssekretär ein anderes habe. Dies ist wichtig zu wissen.“

Größten Wert legte Hohenlohe darauf, daß der neuernannte Präfekt eine Dienstwohnung im Vatikan erhalte. Er fügte seiner Mitteilung über die Ernennung den Satz hinzu: „Die Wohnung ist sicher, und ich freue mich

mehr schätzen lernte. Böhmers ebenfalls günstiges Urteil (ein „wissenschaftlicher und wohlwollender Mann“) bei *Janssen*, Böhmers Leben III, 222. Janssen selbst, der anfangs seine Hilfsbereitschaft hoch gepriesen hatte, kam schließlich zu dem Ergebnis, er sei „lange nicht so zuverlässig, wie ich geglaubt“, *L. Pastor*, Johannes Janssens Briefe I (Freiburg 1920) 296. Es ist kaum zu leugnen, daß T. das von ihm verwaltete Archiv vor allem für seine eigenen Publikationen ausschöpfen wollte und Benutzern, die Archivalien verlangten, die er sich selbst reservieren wollte, diese vorenthielt, wie z. B. dem Mailänder Sala Quellen zur Biographie des hl. Karl Borromäus. Die Klage darüber bei A. Sala, Documenti circa la vita et le gesta di S. Carlo Borromeo III (Mailand 1861) 14, Anm. 2.

dessen herzlichst. Es ist dies unendlich wichtig.“ Die ihm zugewiesene Wohnung war der Torre d’ogni vento, auch Torre Galilei genannt, weil der große Astronom ihn bewohnt hatte, in luftiger Höhe, nur über 204 Stufen zu erreichen, aber mit einer unvergleichlichen Aussicht nicht nur auf die Stadt Rom, sondern an klaren Tagen bis zum Meer, auf dem man dann die Rauchwolken der Dampfer sehen konnte, die an der Küste entlangfuhren. Die Zimmer waren, wie wir aus den Briefen Janssens und Schlözers wissen¹², mit Fresken des Malers Brill geschmückt, in den Zwickeln sah man die Wappen Gregors XIII. In dieser Wohnung Theiners studierte Johannes Janssen die ihm vorgelegten Archivalien, seufzte aber über die Höhe, die er bis dahin erklimmen mußte, obwohl er damals (1864) doch erst 35 Jahre alt war; der schon bejahrte Alfred Reumont gestand, er traue sich nicht mehr zu, „Ihre Höhe zu ersteigen“ (an Th. 30. 4. 1869).

Im Torre d’ogni vento führte Theiner jedoch kein Einsiedlerdasein. Er liebte es, Gäste bei sich zu Tisch zu sehen, nicht nur einzelne Gelehrte, wie Janssen und Döllinger, auch größere Gesellschaften. Aloys Flir, damals Rektor der Anima, berichtet von 7 bis 8 Gästen, die bei ihm zu Tische waren, darunter Personen von großem Einfluß¹³. Umgekehrt war Theiner des öfteren bei Hohenlohe zu Tisch, zuweilen mit dem Grafen Leiningen, mit dem dieser regen Verkehr pflegte¹⁴, aber auch mit prominenten Rombesuchern aus Deutschland¹⁵. Es kam vor, daß Hohenlohe seinem Freunde für einen Ausflug in die Umgebung Roms einen vatikanischen Dienstwagen (eine *carrettella di Palazzo*) verschaffte; er werde, bemerkt er in seiner kurzen Mitteilung (22. 9. 1856), den Kutscher königlich belohnen. Hohenlohe selbst verzichtete auch in Rom nicht auf seine adeligen Allüren. Als Kardinal Schwarzenberg im Mai 1855 in Rom weilte, ritt er mit ihm auf dem Monte Mario aus und arrangierte einen Besuch des Kardinals in der dortigen Villa der Oratorianer, in der Liszt durch Theiners Vermittlung zeitweise wohnte; er fragte diesen an, ob er nicht aus diesem Anlaß mittags gegen 12 Uhr dorthin kommen könne (3. 5. 1855). Im Sommer des gleichen Jahres lud er den Archivpräfekten ein, nach Beendigung der Bäder in Tivoli nach Marino zu

¹² *Pastor*, Janssens Briefe I, 250; *K. v. Schlözer*, Römische Briefe 1864/69 (Stuttgart 1913) 203 ff. Auf Schlözer machte Th. damals (1865) den Eindruck eines „kleinen, alten, liebenswürdigen Männchens“.

¹³ Briefe aus Rom von Dr. Alois Flir, hg. von *L. Rapp* (Innsbruck 1864) 72 f. (8. 3. 1857).

¹⁴ Es handelt sich hier wohl um den Grafen Karl von Leiningen-Billigheim, der 1854 im Auftrag der badischen Regierung über die Beilegung des Konfliktes mit dem Erzbischof Hermann von Vicari verhandelte; mit ihm und Schulte war damals Flir bei Hohenlohe zu Tisch. Briefe aus Rom 22; *Schulte*, Lebenserinnerungen I, 40 f. Auch der aus Schlözers Briefen bekannte Graf Robert Lichnowsky wird in Hohenlohes Briefen gelegentlich erwähnt, z. B. 4. 6. 1852.

¹⁵ Einladungen zum Essen bei H. am 25. 1. und 22. 4. 1856 (letztere zur Feier des Geburtstages von Leiningen); am 17. 3. 1860 dankt H. dem Archivpräfekten für die „vortrefflichen Häringe, eine Seltenheit hier, wo man gewöhnlich so schlechte sieht“.

gehen, wo Graf Leiningen und andere Freunde sich bei den Dottrinari bzw. bei den Augustinern etablieren würden; die Leute seien gastfrei und das Leben wohlfeil: Leiningen zahle für Wohnung und Verpflegung monatlich nur 7 Scudi (14. 7. 1855). Ein andermal schickt der Prinz dem Präfekten Wein aus Bordeaux, „der nicht sehr gut, aber doch trinkbar ist“ (16. 10. 1856).

Zwei Jahre nach der Ernennung Theiners zum Präfekten wurde Hohenlohe zum Titularerzbischof von Edessa ernannt. Wohl unter dem Eindruck eines Besuches bei den Camaldulensern im Tusculum (oberhalb Frascati) hatte er mit dem Papste über den Wunsch gesprochen, Camaldulenser zu werden. Pius IX. hatte darauf geantwortet: „Sono sante pazzie“, er glaube nicht an den Ordensberuf seines Geheimkammerers. Dessen Hintergedanken richtig erfassend, hatte er aber dann hinzugefügt, er werde ihn befördern (28. 11. 1855). Eine derartige „Beförderung“ war natürlich ein sehnlicher Wunsch der Familie. Gustavs Bruder Chlodwig brachte den Winter 1856/57 mit seiner Gattin in Rom zu, „hauptsächlich, um uns eine Stellung in der hiesigen Gesellschaft zu machen und damit Gustav und dem ganzen Stand der Mediatisierten zu nützen“¹⁶. Bezeichnenderweise stattete auch Fürst Chlodwig dem Archivpräfekten einen Besuch ab. Gegen Ende des Jahres 1857 löste der Papst sein Versprechen ein, und Hohenlohe konnte Theiner zur Konsekration einladen, zu der Flir und „wen Sie sonst noch von anständigen Personen, z. B. auch Rolffs [den damaligen Kaplan der Campo-Santo-Bruderschaft] mitbringen wollen“, Einlaß erhalten werde (19. 11. 1857). Die Konsekration wurde in einem Gemälde des Malers Catalani festgehalten, das im Schlosse seines Bruders Viktor, in Rauden bei Oppeln, aufgehängt wurde und, wie Gustav am 1. 12. 1860 an Theiner schreibt, dort sehr gefiel. Von der Konsekration waren außerdem Photographien angefertigt worden, die Hohenlohe unter die bei seinem Bruder verkehrenden schlesischen Adligen zu verteilen gedachte. Man kann, meinte er, durch die bildliche Erinnerung an die heilige Handlung bei den großen Herrschaften, die sie verlangen, manches Gute stiften, „ungeachtet [daß] das Individuum, welches consecriert wird, sich gerade nicht durch Heiligkeit auszeichnet“. Der neue Erzbischof erbaute sich an dem Eifer der schlesischen Geistlichkeit und der rührenden Frömmigkeit des oberschlesischen Volkes, das zu seiner Messe in der Marienkapelle der Schloßkirche herbeiströme und andächtig ihr folge. Welch ein Trost, fügte er hinzu, wenn man die hier herrschende Ruhe und den Frieden mit den Zuständen in Italien vergleicht. Der siegreiche Krieg von 1859 hatte das Risorgimento als unwiderstehlich erwiesen, der Untergang des Kirchenstaates war nur noch eine Frage der Zeit. Hohenlohe rechnete damit, daß der Papst bald Rom verlassen und das „arme Italien“ eine Zeitlang schwer heimgesucht werde. „Aber so konnte es doch nicht fortgehen“, fügte er dann hinzu, „es muß einmal zu einem entscheidenden Kampfe kommen, in dem auch die Macht der geistlichen Strafen mitwirken [wird].

¹⁶ Denkwürdigkeiten I, 75; der Besuch Chlodwigs bei Th. ebd. 74.

Ein blödsinniges Herumreiten auf dem eigenen legitimen Rechte ohne klare und energische Schritte führt heutigestags nur zum Verderben, und macht man sich dadurch nur lächerlich“ (1. 12. 1860). Man kann nicht behaupten, daß diese Beurteilung der politischen Situation von Realismus angekränkelt ist¹⁷.

Obwohl strenger Wissenschaft fremd gegenüberstehend, nahm Hohenlohe an den Publikationen Theiners und deren Vorbereitung lebhaften Anteil. Als dieser im Sommer 1852 nach Frankreich reiste, besorgte er ihm die Pässe (18. 2. 1855) und übermittelte ihm, während er sich im Séminaire des Missions étrangères in Paris aufhielt, den Segen des Papstes und Grüße des Kardinals Antonelli. „Der Heilige Vater“, schreibt er, „ist sehr zufrieden mit der Herausgabe des Werkes über Cardinal Frankenberg“ (das aber schon 1850 erschienen war). „Die italienische Übersetzung des bewußten Werkes wird wohl nicht so Eile haben, meinte der Heilige Vater, da die französische Sprache doch von den meisten hohen Herrn hier verstanden wird. Jedenfalls ist es am wichtigsten vor allem, die französische Ausgabe drucken zu lassen. Wie freue ich mich auf das Werk!“ (4. 6. 1852). Mit dem „bewußten Werk“ ist ohne Zweifel Theiners *Histoire du Pontificat de Clément XIV* gemeint, die 1852 in Paris erschien und die man als das Schicksalswerk Theiners bezeichnen darf. Er hatte sie ursprünglich Hohenlohe widmen wollen, der Papst hatte jedoch diesem die Annahme der Dedikation verweigert und vorgeschlagen, sie einem Freunde in Frankreich, etwa dem Erzbischof von Avignon, zu widmen. Hohenlohe war über diesen Bescheid des Papstes unglücklich, „auch weil es eine *salva guardia* gewesen wäre in mancher Hinsicht“ (18. 2. 1852). Nachträglich muß man bemerken, daß auch die Dedikation an Hohenlohe die verhängnisvollen Folgen dieser Publikation für Theiner nicht verhindert hätte.

In den folgenden Jahren faßte Theiner den Plan, die Quellen zur Geschichte des Trienter Konzils herauszugeben. Für die Benützung der Archive und Bibliotheken von Neapel besorgte ihm Hohenlohe im Frühjahr 1855 eine Empfehlung des neapolitanischen Geschäftsträgers, des Marchese di San Giuliano, für die Dogana in Fondi sowie Empfehlungen an die Königin und andere Persönlichkeiten des Hofes (10. 4. 1855). Theiner verschaffte sich damals auch Abschriften aus dem *Carte Cerviniane* in Florenz und aus anderen Archivbeständen, die geeignet waren, die vatikanischen zu ergänzen. Daß sein Plan schließlich scheiterte und weshalb er scheiterte, wird an anderer Stelle neu untersucht werden¹⁸.

¹⁷ Daß der Papst in Kürze Rom verlassen werde, war übrigens auch die Ansicht des damaligen österreichischen Botschafters am Vatikan, Freiherrn von Bach; vgl. *A. Hudal, Die österreichische Vatikanbotschaft* (München 1952) 173 f.

¹⁸ Vgl. meine kurzen Bemerkungen darüber in: *Das Konzil von Trient. Ein Überblick über die Erforschung seiner Geschichte* (Rom 1948) 180 f.

Parallel mit dieser großen, allzu großen Arbeit ging Theiner daran, die Annalen des Baronius neu zu drucken. Die Dedikationsepistel legte Hohenlohe dem Papst vor. Am 14. 7. 1855 schickte er sie nach Tivoli zurück, wo Theiner eine Badekur machte, mit dem Bescheid, der Heilige Vater sei mit ihr zufrieden; „das Einzige, was er nicht billige, ist die Nennung des Rex Borussiae in den ersten Zeilen. Ihm wär es lieber, wenn er wegbliebe. Mit dem Übrigen ist er zufrieden.“ „Der Passus über Marini hat keine Schwierigkeiten gemacht. Sie haben sich also unnötig abgeängstigt.“ Dank diesem Urteil des Papstes und einer Intervention Hohenlohes konnte dieser schon zwei Wochen später dem Autor das Imprimatur des Maestro del S. Palazzo „mit wenig Correcturen“ zuschicken. Erst viel später, als der Absatz des Werkes nicht den Erwartungen entsprach und ins Stocken geriet, subskribierte der Papst persönlich auf das Werk, wünschte jedoch nicht in die Liste der Subskribenten aufgenommen zu werden (26. 11. 1863). Die darin liegende Reserve ist unverkennbar.

Die frühere Beschäftigung Theiners mit Rußland und der russischen Kirchengeschichte dürfte der Grund gewesen sein, weshalb Theiner im Jahre 1858, als die Großfürstin Helene von Rußland in Rom weilte, ihr als Begleiter diente. Es geschah wohl auf ihre Anregung hin, daß man damals den Plan ventilerte, in Petersburg oder Moskau eine Vertretung des Vatikans einzurichten. Nach einem Gespräch mit Ferrari, dem Sekretär der Kommission für die außerordentlichen Angelegenheiten, informierte Hohenlohe über die vorhandenen Möglichkeiten: eine Nuntiatur sei nur in Petersburg möglich, in Warschau könne man höchstens einen Apostolischen Delegaten ernennen. Es sei jedoch denkbar, den in Petersburg akkreditierten Nuntius *previa segreta intelligenza col governo* in Warschau residieren zu lassen. Hohenlohe teilte dies Theiner für den Fall, daß die Großfürstin darauf zu sprechen komme, und fügt (offensichtlich mit Bezug auf eine mündliche oder schriftliche Äußerung Theiners) hinzu: „Den Heiligen Vater hat der Plan des Werkes über Rußland, das Sie vorhaben, gefreut und interessiert.“ Es erschien, mit Widmung an Hohenlohe, ein Jahr später (Castel Gandolfo, 16. 5. 1858). Nach wie vor war Theiner bestrebt, durch seine Publikationen der Politik des Vatikans Hilfsstellung zu leisten. In hervorragendem Maße gilt dies von dem *Codex Diplomaticus domini temporalis Sanctae Sedes*, den er seit 1861 in drei mächtigen Folienbänden herausbrachte, also zu einem Zeitpunkt, als nach dem Kriege des Jahres 1859 und den folgenden Ereignissen die Agonie des Kirchenstaates begonnen hatte. Hohenlohe hatte Ende 1860 seinen Bruder Viktor, den Herzog von Ratibor, in seinem Schlosse Rauden bei Oppeln besucht, von dort schrieb er am 1. 12. 1860, er erwarte das „Werk“ mit Ungeduld. Es dauerte aber noch ein halbes Jahr bis der erste Band tatsächlich in seine Hände kam; er schien ihm „das Großartigste, was ich noch gesehen, und so zeitgemäß“ (15. 8. 1861. Döllinger nannte es ein „großes, prächtiges und für den Historiker unschätzbares Werk“, bemängelte aber

daran, daß ein Diplom Ludwigs des Frommen an die Spitze gestellt war, „dessen Unechtheit für mich evident ist“ (Döllinger an Th. 28. 2. 1863).

Es ist hier nicht der Ort, Theiners Beziehungen zu Döllinger zu behandeln. Wenn man aus den wenig zahlreichen Briefen Döllingers an Theiner (nur vier zwischen 1851 und 1862), die im Nachlaß erhalten sind, einen Schluß ziehen darf, war der Kontakt der beiden Gelehrten nicht eng. Aber es bestand auch kein Gegensatz zwischen ihnen. Als Döllinger 1857 Rom besuchte, speiste Alois Flir mit ihm drei oder viermal bei Theiner. „Es war sehr interessant“, berichtet er¹⁹, „diese beiden Gelehrten über wissenschaftliche Gegenstände sprechen zu hören. Das Wissen Beider ist unermesslich. Was der eine berührte, war dem andern bekannt – so gegenseitig.“ Ein „Votum“ Döllingers, das Hohenlohe damals dem Papst überreichte – welchen Inhalts, wird nicht gesagt –, wurde von diesem „sehr gnädig aufgenommen“ (19. 11. 1857). Der Konflikt der 1860er Jahre um den Kirchenstaat, die Münchner Gelehrtenversammlung und die Infallibilität lagen noch in der Ferne. In der Kritik am römischen Wissenschaftsbetrieb und an den Zuständen im Kirchenstaat kamen sich Döllinger und Theiner nahe. Man braucht nur zu lesen, was Johannes Janssen über sein Gespräch mit dem Archivpräfekten am 7. 1. 1864 berichtet: An der Universität, der sog. Sapienza, sei schon seit Jahren keine rechte Kontrolle, eine große Anzahl von Professoren lese gar nicht oder lasse sich durch Lektoren ersetzen. Der Heilige Vater habe zur Reform, die notwendig, den besten Willen, kenne und beklage die Mißstände, er sei aber zu wenig unterstützt, da es an geistigen Kräften mangle. Die Kumulation der Ämter, wie sie im vorigen Jahrhundert in Deutschland gewesen, herrsche noch. Ganz bewegt schloß er: „Ich muß sie lieben, die Kirche und den Heiligen Stuhl, darum spreche ich offen und fühle, daß meine Worte richtig verstanden werden. Die Revolution wird ihren Halt nicht vor den Toren Roms machen, und wenn sie kommt, können wir die Hand küssen, die uns schlägt, denn das Gewitter wird die Luft reinigen“²⁰. Die Kritik Döllingers am römischen Wissenschaftsbetrieb, wie er sie in seiner berühmten Rede vor dem Münchner katholischen Gelehrtenkongreß im Jahre zuvor formuliert hatte, war grundsätzlicher und allgemeiner, auch mit einem Elogium auf die deut-

¹⁹ Briefe aus Rom 80 (Pfingsten 1857); zu Döllingers Romreise *J. Friedrich*, *J. Ignaz von Döllinger III* (München 1901) 178 ff. – Während Th.s Beziehungen zur deutschen historischen Schule außerordentlich rege waren, findet sich in den Briefen Hohenlohes an ihn keine Andeutung, daß er sich wie dieser für Anton Günther eingesetzt hat, was auch Schwarzenberg, der ein Schüler Günthers war, zu verhindern suchte. Vermutlich stand dessen Romaufenthalt im Jahre 1855, von dem oben die Rede war, mit dem Prozeß gegen Günther im Zusammenhang, zu dessen Verteidigung die Güntherianer Knoodt, Gangauf und Baltzer 1853/54, der letztere auch im Winter 1855/56, in Rom tätig waren, *P. Wenzel*, *Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus* (Essen 1961) 59 f., 89, 122 f.; Abt Gangauf nennt H. den „einflußreichsten Deutschen am päpstlichen Hofe“, ebd. 137.

²⁰ *Pastor*, *Janssens Briefe I*, 225; mit dieser Äußerung Theiners ist zu vergleichen Döllingers Rede vor dem Münchner katholischen Gelehrtenkongreß am 28. 3. 1863 bei *J. J. v. Döllinger*, *Kleinere Schriften* (Stuttgart 1890) 177 ff.

sche Wissenschaft verbunden; einig waren sich Döllinger und Theiner, daß Rom rückständig war. Die Schlußworte enthüllen den inneren Zwiespalt, an dem der Archivpräfekt litt.

Denn trotz allem, was in der Zwischenzeit geschehen sein mochte, fühlte sich Theiner dem Papsttum und dessen Sache weiter innerlich verbunden. Die Ultramontanen in Deutschland betrachteten ihn als einen der Ihren. Es gibt dafür eine ununterbrochene Reihe von Zeugnissen seit Beginn der 1850er Jahre. Nachdem Moufang und Heinrich die Redaktion des Mainzer „Katholik“ übernommen hatten, forderten sie ihn zur Mitarbeit auf (an Th. 8. 6. 1850). Der den Mainzern nahestehende Bischof von Speyer, Nikolaus Weis, wurde, als er 1856 in Rom war, von Theiner betreut, und Hohenlohe gewann den Eindruck, daß nicht nur Weis, sondern auch die ebenfalls anwesenden „geistlichen Herren“ aus Speyer (der Diözesanhistoriker Remling wird ausdrücklich genannt), München und Würzburg Theiners „freundlichst gedachten“ (5. 10. 1856). Senestrey, der Bischof von Regensburg und später auf dem Konzil einer der eifrigsten Knappen Mannings, berichtete ihm ausführlich über den Hergang seiner Nomination durch den König von Bayern und erbat seinen Rat, ob er, der das Germanicum verlassen habe, ohne die theologische Doktorwürde erlangt zu haben, sich diese nicht nachträglich noch mit einer angeblich fast vollendeten Abhandlung über die Eucharistie erwerben solle (Senestrey an Th., Eichstätt 6. 2. 1858). Offensichtlich sieht Senestrey, der sich selbst als „Erzrömling“ bezeichnet, in Theiner einen Gesinnungsgenossen²¹. Der eben konvertierte Kirchenhistoriker Hugo Laemmer, der damals seine Forschungen zur Reformationsgeschichte in römischen Archiven und Bibliotheken anstellte und auch zur Benutzung des Vatikanischen Archivs zugelassen wurde, schreibt am 5. 7. 1860 aus Frascati an Theiner: „Gott behüte Sie wie seinen Augapfel.“ Der liberale Diplomat Kurd von Schlözer hält ihn noch 1865 für „sehr ultramontan gesinnt“²².

In Wirklichkeit war Theiner innerlich längst gespalten, weil er sich und seine Stellung durch den wachsenden Einfluß der Jesuiten bedroht glaubte, deren Feindschaft er sich durch sein Werk über Clemens XIV. zugezogen hatte. Die vorliegenden Briefe enthalten keinen Beweis dafür, daß aus ihrer Reihe die „Intriganten“ kamen, die seine Ernennung zum Präfekten zu

²¹ Der höchst aufschlußreiche Brief Senestreys an Th., Eichstätt, 6. 2. 1858, im Theiner-Nachlaß, berichtet über eine für Senestreys spätere Haltung charakteristische Episode. Als S. im Jahre 1847 nach dem Studium im Germanicum Rom verließ, sagte Gregor XVI. zu dem sich verabschiedenden Alumnus: Tenete Roma e la Santa Sede sempre nel cuore! S.s Antwort: Santo Padre – sin all'ultima goccia di sangue!

²² Schlözer, Römische Briefe 72. – Wieviel man dem Einfluß Th.s beim Papst zutraute, ergibt sich auch aus einem Brief des Verlegers Benjamin Herder an ihn vom 8. 8. 1850, in dem Theiner gebeten wird, die päpstliche Approbation des Katechismus und der Biblischen Geschichte von Schuster zu erwirken. Herder forderte Th. zur Mitarbeit am Kirchenlexikon auf (28. 4. 1851) und erbat sich von ihm Daten über Leben und Werke für einen Artikel in seinem Konversationslexikon (18. 4. 1856).

hintertreiben versucht hatten. Flir betrachtete sie schon 1857 als notorisch: „Wer über ihn [Theiner] ein lobendes Wort schreibt, reizt seine Gegner gegen sich²³.“ Gegenüber Janssen hat er sich dahin ausgesprochen, die Jesuiten gingen darauf aus, ihn zu stürzen; auf eine Warnung Antonellis hin, seine Stellung als Präfekt sei in Gefahr, sei er zum Papst gegangen, dieser habe ihn angefahren, mit der Faust auf den Tisch geschlagen und gesagt: „Ich habe Ihnen die Pupille meines Auges anvertraut – und Sie sind ein Verräter.“ Damals sei es ihm noch gelungen, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften, so daß der Papst am Schluß der Audienz gesagt habe: „Ich hätte nicht geglaubt, daß die Lieblosigkeit dieser Gesellschaft so groß wäre²⁴.“

Leider macht Janssen keine Mitteilung über den Zeitpunkt dieser Episode. Ein Billet Hohenlohes an Theiner, das sich möglicherweise auf diese Audienz bezieht, ist ebenfalls undatiert. In diesem teilt der Prinz dem Präfekten auf Befehl Sr. Heiligkeit mit, statt morgen lieber am Sonntag um 12 Uhr zur Audienz zu kommen, „indem alsdann der Heilige Vater Sie in längerer Audienz wird sehen können, während morgen Ihre Audienz nur eine sehr kurze gewesen wäre, wegen der vielen Geschäfte“.

Die Feindschaft der Jesuiten kostete Theiner auch die Freundschaft Reisachs, mit dem er während dessen früherer Tätigkeit in Rom als Präfekt des Propagandakollegs in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte²⁵. Nachdem Reisach wegen seines Konfliktes mit der Bayrischen Regierung nach Rom zurückgekehrt und 1855 Kurienkardinal geworden war, verschlechterten sich Theiners Beziehungen zu ihm von Jahr zu Jahr. Janssen, der bei Reisach wohnte, bemerkt, die beiden Männer seien „auseinandergelassen“; seit fünf Jahren sei Theiner nicht mehr bei dem Kardinal zu Tisch gewesen²⁶. Trotz dieser gegenseitigen Entfremdung begleitete der Kardinal seinen Gast zu einem Antrittsbesuch bei dem Archivpräfekten. Reisach war aber auch ein Gegner Hohenlohes. Er verdächtigte ihn, den späteren Breslauer Fürstbischof Heinrich Förster bei dessen Vorgänger Diepenbrock „angeschwärzt“ zu haben, um selbst dessen Nachfolger zu werden. Der Gegensatz zu Reisach war also Hohenlohe und Theiner gemeinsam. Als sich, wie oben berichtet,

²³ Briefe aus Rom 80.

²⁴ *Pastor*, Janssens Briefe I, 236 f. – Auf einen Konflikt mit einer namentlich nicht genannten ‚Persona nota‘ (etwa Antonelli?) bezieht sich ein Brief H.s an Th. vom 4. 3. 1860. Der Erzbischof hatte sich bei Mons. Giuseppe Stella über „die Behandlung, welche die Persona nota Ihnen hat angedeihen lassen“, bitter beklagt; Stella fand sich bereit, etwas für Th. zu tun, und forderte diesen (in einem beiliegenden Brief vom gleichen Tage) auf: *Torni a parlare colla persona nota, a mio suggerimento*.

²⁵ Briefe Reisachs an Th. vom 3. 6. 1837 und 27. 9. 1839, beide aus Eichstätt, mit zahlreichen vertraulichen Mitteilungen, setzen voraus, daß die beiden Männer in Rom gute Beziehungen unterhalten hatten. Reisach unterschreibt den zweiten Brief mit *Notus a manu*, offenbar mit Rücksicht auf die bayrische Zensur, und gibt als Ort an: *Erzerum* aus der großen Loge.

²⁶ *Pastor*, Janssens Briefe I, 224, 258.

während des Rombesuches des Bischofs Weis die deutschen Geistlichen günstig über Theiner aussprachen, schlug Reisach die Augen nieder (5. 10. 1856).

Je näher das Konzil rückte, desto schärfer wurden auch in Rom diese Gegensätze. Hohenlohe war 1866 Kardinal geworden, aber eben durch diese Promotion aus der unmittelbaren Umgebung des Papstes entfernt worden. Am Peter-und-Pauls-Tage 1868 hatte Pius IX. das Konzil in den Vatikan einberufen. Zu der Unterkommission für die orientalischen Kirchen, die noch im gleichen Jahr ihre Tätigkeit aufnahm, gehörte außer Theiner auch Abt Haneberg von St. Bonifaz in München²⁷, der als Exeget Mitglied der Münchener Fakultät war und Döllinger nahestand. Als er zu den Sitzungen der Kommission Ende 1868 nach Rom kam, hatte er sich mit Rücksicht auf die dortige große Bibliothek, die Casanatense, bei den Dominikanern an Sta. Maria sopra Minerva angemeldet, von diesen aber keine Antwort erhalten und sich deshalb provisorisch im Animakolleg einlogiert. Als aber dessen Rektor Michael Gassner²⁸ sich mehrmals dahin äußerte, daß er in seinem Hause andere Gäste erwarte, zog Haneberg daraus den Schluß, er wünsche Haneberg nicht bei sich zu behalten. Daraufhin brachte ihn Hohenlohe bei den Oratorianern an der Chiesa Nuova unter und stellte ihm seinen eigenen Diener zur Verfügung. Gassner war über Hanebergs Auszug aus der Anima ungehalten, und Reisach vermutete, daß Hohenlohe den Abt auf diese Weise unter seinen Einfluß bringen wolle. Ein Mitglied des Priesterkollegs an der Anima versuchte ihn zur Rückkehr zu überreden, Hohenlohe, ihn davon abzuhalten. „Ob er [Haneberg] es einsieht, ob unsichtbare Intriguen ihn nicht schon umgarnt haben – ich weiß es nicht.“ „Die Sache“, fährt Hohenlohe dann in seinem Brief an Theiner vom 1. 12. 1868 fort, „ist an sich so einfach, daß man hätte glauben sol[en], die Reisachsche Bande würde sich nicht da hineinmischen. Aber es ist leider nicht so.“ Die Härte der späteren Auseinandersetzungen auf dem Konzil kündigt sich in dieser Äußerung schon an. Während des Konzils ging die Sonne der päpstlichen Gunst, die Theiner und vor allem Hohenlohe so lange geleuchtet, während der 1860er Jahre sich verdunkelt hatte, endgültig für beide unter. Die Ursachen waren mehrschichtig.

In der Kirchenstaatsfrage behielt die intransigente Partei die Oberhand, Döllingers maßvolle, der schließlichen Lösung der Römischen Frage nahe kommende Vorschläge stießen in Rom auf entschiedene Ablehnung. Wieweit Hohenlohe sich von dem intransigenten Standpunkt entfernt hatte, den er im Jahre 1860 eingenommen hatte, vermag ich nicht zu sagen; daß Theiner schon 1864 den Sieg der „Revolution“ für unvermeidlich hielt, wurde bereits gesagt. Aber so wichtig die Stellungnahme in der Kirchenstaatsfrage war, entscheidend für den Sturz beider Männer war nicht sie, sondern ihre Beziehungen zur anti-infallibilistischen Minorität auf dem Konzil. Beide be-

²⁷ Vgl. J. Granderath, Geschichte des Vatikanischen Konzils I (Freiburg 1903) 79.

²⁸ Gassners Ernennung zum Nachfolger Flirs bei J. Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima (Freiburg 1906) 768.

nutzten ihre amtlichen Positionen, um deren Sache zu fördern, beide waren Gegner der Jesuiten und machten es ihnen leicht, sie als Feinde des Papstes im eigenen Hause zu kompromittieren und des Doppelspiels zu bezichtigen.

Die Tatsachen sind bekannt²⁹: Hohenlohe machte Döllingers Schüler und Freund Friedrich zu seinem Konzilstheologen, der seinem Lehrer Material für den publizistischen Kampf gegen das Unfehlbarkeitsdogma lieferte; Theiner übergab Mitgliedern der Minorität den geheimgehaltenen Text der Trienter Geschäftsordnung, aus der man Argumente gegen die Einschränkungen der Redefreiheit auf dem Konzil zu gewinnen hoffte, und wurde von seinem Amte suspendiert. Unmittelbar nach dem Sturze Theiners, am 15. 6. 1870, richtete Hohenlohe an Theiner das folgende Billet: „Verehrter Freund! Mons. Verolles [Apostolischer Vikar der Mandschurei] wird übermorgen um 8 Uhr mit meinem Wagen bei Ihnen vorfahren, um mit Ihnen zu dem bewußten Franziskanerbischof a S. Bartolomeo all’Isola zu fahren. Dort bitte ich alles recht genau zu examinieren. Er hat viele Briefe und Documente. Die Art, wie mir Pressutti über die Behandlung, die man Ihnen zuteil hat werden lassen, gesprochen hat, gefällt mir nicht. Ich bitte ihm nichts mehr zu vertrauen. Am Ende hat er auch verbreitet, daß Sie den deutschen Bischöfen zu ihrem Werkchen gegen die Infallibilität geholfen hätten. Doch kann ich mich irren. Um übrigens in dieser infamen Intrigue den Leuten nicht den Sieg in die Hand zu geben, glaube ich, Sie thun gut, nicht zu renoncieren. Warten Sie, daß der Sturm sich legt. Ich bete täglich für Sie. Mit aller Freundschaft Ew. Hochwürden ergebener Diener Gustav.“

Dieses Billet ist das letzte Stück der Korrespondenz Hohenlohes mit Theiner. Der Kardinal hat nach der Katastrophe von 1870 noch 26 Jahre gelebt, Theiner nur vier, aus denen keine Briefe an ihn erhalten sind. Es wäre voreilig, daraus den Schluß zu ziehen, der Kardinal habe seine Beziehungen zu dem Verfemten gänzlich abgebrochen. Es wäre sehr wohl möglich, daß Theiner selbst etwa vorhandene Briefe vernichtet hat, um den Kardinal nicht zu kompromittieren. Dennoch legt das optisch sichtbare Ende der Korrespondenz, die volle zwei Jahrzehnte geführt worden war, die Frage nahe: Wie weit deckten und worin unterschieden sich die kirchlichen Anschauungen der beiden Männer?

Hohenlohe war Gegner der Unfehlbarkeitsdefinition, weniger aus theologischen Motiven noch aus der episkopalen Sicht Rauschers, Schwarzenbergs oder Kettelers; er sah in ihr zunächst und vor allem den Sieg jener kurialen

²⁹ Zu Friedrichs Mitwirkung an den „Römischen Briefen“ vgl. V. Conzemius, Römische Briefe vom Konzil, in: Tübinger Theol. Quartalschrift (1960) 427–462. Die Nachricht von Theiners Sturz und Einzelheiten darüber in Actons Brief an Döllinger vom 5. 6. 1870, bei Ignaz von Döllinger, Briefwechsel, hg. v. V. Conzemius, II (München 1965) 410 f.; man kritisierte u. a. auch seine Freundschaft mit Bischof Strossmayer und beschuldigte ihn (fälschlich), Acton ins Archiv geführt zu haben. – Pastors völlig negative Urteile über die Persönlichkeit Theiners in der Ausgabe der Briefe Janssens und über Th.s Werk über Clemens XIV. (Gesch. d. Päpste XVI/2, 440) sind allzusehr über die Verfehmung Th.s in Rom beeinflusst.

Partei, mit der er wie Theiner seit langem zerfallen war. Bei Theiner wirkte zweifellos seine Verbundenheit mit der deutschen historischen Schule Döllingers mit. Zwar gingen ihm dessen kritische Schärfe und historisch-theologische Einstellung ab, an Umfang der historischen Kenntnisse stand er ihm schwerlich nach. „Ultramontan“ in gewissem Sinne, nämlich „päpstlich“ gesinnt, war Theiner nach wie vor³⁰, nicht anders als Hohenlohe. Beide sahen in der jüngsten Entwicklung der Kirchenleitung unter Pius IX. eine schwere Gefahr für die Kirche, deshalb sympathisierten sie mit der Konzilsminorität. Hinter der Majorität, die mit allen Mitteln die Infallibilitätsdefinition betrieb, stand nach ihrer Ansicht die kuriale Partei, mit der sie seit langem zerfallen waren. Diese Parteinahme kostete beiden die Gunst des Papstes.

³⁰ Gegen diese Einstellung Th.s wendet sich Döllinger in seinem Brief an Lord Acton vom 6. 1. 1867, Ignaz von Döllinger, Briefwechsel, hgb. v. V. *Conzemius*, I (München 1963) 462: „Möchte er [Theiner] nur auch erkennen, daß der geistliche, dort gehegte Absolutismus noch viel schädlicher ist“ (als die weltliche Gewalt des Papstes).